

**Laudatio auf Thomas Glasmeyer  
zur Verleihung des Kulturpreises des Bezirks Unterfranken  
am 19. Juli 2022**

**von Jochen Wobser**

Liebe Kulturbgeisterte, sehr verehrter Thomas Glasmeyer!

Beginnen wir mit einer Zeitreise. Diese Reise führt uns in die Mitte der 1960er Jahre, hoch nach Westfalen, in die Stadt Rheine an der Ems. Thomas Glasmeyer ist ein Junge von sieben oder acht Jahren und bei seinen Großeltern und der Großtante zu Besuch. Er ist gerne hier. Er mag das geschäftige Treiben im Installationsbetrieb des Opas und er mag die geräumige Küche mit einer Durchreiche rüber zur Klempnerei und mit dem riesigen Küchentisch in der Mitte. Dieser Tisch ist sein Spiel- und Arbeitsort. Hier kann er in Ruhe an seinen Figuren arbeiten. Aus Knete, aber beinahe solche Figuren, wie sie der Junge aus dem Fernsehen kennt. Denn die Großeltern haben einen TV-Apparat und am liebsten schaut Thomas die Puppenspielerien: die „Augsburger Puppenkiste“ sowieso, aber auch das „Märchenraten“ mit dem „Hohnsteiner Kasperle“ und seinem Freund René, oder die „Biblische Geschichte“ in der Kinderstunde am Nachmittag, mit den Stabpuppen und den orientalisch anmutenden Gewändern. Aber jetzt gerade sitzt Thomas nicht vorm Fernseher, sondern am Küchentisch und knetet eine Figur, und mit am Tisch sitzt die Großtante und rupft ein Huhn für das Essen. Der Junge sieht die Federn, er sieht seine Figur und da kommt etwas in Bewegung. Er macht zwei Federn sauber und steckt sie in die Knete. Aus der Figur wird ein Vogel! Oder ist es ein Engel? Was sich dem Jungen da eröffnet, in diesem Moment, ist ein fantastisches Universum ohne Grenzen, wo man Hühnerfedern in Engelsflügel verwandeln kann und ausrangierte Stoffreste in kostbare Gewänder. Ein Schlüsselmoment im Leben von Thomas Glasmeyer, den wir heute – knapp sechs Jahrzehnte später – für sein herausragendes kulturelles Schaffen als Puppenbauer und Puppenspieler ehren.

Auf diesen Schlüsselmoment hat mich die Journalistin Pat Christ aufmerksam gemacht. Sie hat den Moment kurz beschrieben, in einem Zeitungsartikel vor zwei Jahren. Der Anlass war das 30-jährige Bühnenjubiläum von Thomas Glasmeyer und der Titel des Artikels: „Der Würzburger, der nie erwachsen wurde“. Im vergangenen Jahr, am 17. November 2021, sitze ich dann diesem in Bochum geborenen Würzburger, der angeblich nie erwachsen wurde, zum ersten Mal persönlich gegenüber, in Würzburg-Grombühl, direkt nach der Premiere seiner Version von „Peterchens Mondfahrt“ im Theater Spielberg. Meine beiden Kinder sind auch dabei und noch ganz bezaubert von der sphärischen Fantasiewelt, die Thomas Glasmeyer erschaffen hat, um die Reise von Peter, Anneliese und dem Maikäfer Herr Sumsemann zu erzählen und in die Gegenwart zu holen – als Raumfahrt-Märchen ohne die „braves Kindchen“-Pädagogik der Originalvorlage, dafür mit rockiger Musik, mit Jedi-Rittern und

einer Sternenwiese auf einer Seite der Drehbühne, die im abgedunkelten Theaterraum nur so gefunktelt hat. Jetzt erforschen die Kinder das verwinkelte Obergeschoss des „Spielberg“ und Thomas Glasmeyer und ich sitzen unten auf zwei Holzstühlen und reden. Ja, das war so mit dem gerupften Huhn am Küchentisch, sagt er, und fügt noch ein paar Details dazu, erzählt von glücklichen Erinnerungen, die an die Besuche bei den Großeltern im Emsland geknüpft sind; ein Fixpunkt des Heranwachsens, denn er selbst ist von den Wurzeln in Westfalen ja dann in den Süden umgezogen worden, war in seiner Jugend ein „Wanderer zwischen den Wäldern“, wie er sagt.

Ein Wald der Jugend, das war der Degerlocher Wald südlich von Stuttgart. In Degerloch hat Thomas Glasmeyer prägende Jahre seiner Schulzeit verbracht. Prägend weniger wegen der Schule selbst, sondern wegen des Figurentheaters seines Kunsterziehers. Der hieß Hansjürgen Fettig und hatte in einer ehemaligen Druckerei das Theater „Kellerasseln“ aufgebaut, mit 70 Zuschauerplätzen und einer professionellen Bühne. Und dort stand, neben seinem Kunstlehrer, regelmäßig der Schüler Thomas Glasmeyer. Mit 15 Jahren ist er zu einer „Nachwuchs-Kellerassel“ geworden und durfte bei den Aufführungen eine der Figuren spielen. Der Lohn waren Essen und Trinken und vor allem: Lebenserfahrungen. Und als Thomas Glasmeyer mir jetzt im „Spielberg“ von der Zeit bei den „Kellerasseln“ erzählt, von der Atmosphäre dort, von den Gerüchen und der Beleuchtung, vom Atelier, wo der Kunstlehrer seine Figuren gebaut hat, dann glänzen seine Augen genauso wie gerade eben die Augen meiner Kinder während „Peterchens Mondfahrt“ – und ich denke: Ja, das könnte schon sein, dass dieser Mann hier, der im Gespräch so bedacht und aufgeräumt wirkt, tatsächlich nie ganz erwachsen geworden ist.

Was bedeutet das überhaupt, „erwachsen werden“? Manche meinen, zum Erwachsen-werden gehöre dazu, zielstrebig einen Karriereplan zu verfolgen, der einem Sicherheit und materiellen Wohlstand beschert. Wenn dem so sein sollte, dann ist Thomas Glasmeyer von einer Direktverbindung in die Erwachsenenwelt vorzeitig abgelenkt. Denn nach dem Abitur im Schwarzwald, einem weiteren Wald seiner Jugend, wo er in Sankt Blasien ein Puppentheater als Schülerbühne aufgebaut hatte, studierte er zunächst Jura. Aber das Jurastudium entpuppte sich als Irrweg, es fühlte sich nicht richtig an, und so hat sich Thomas Glasmeyer an der Kreuzung, wo es geradeaus zum Ersten Staatsexamen gegangen wäre, für eine andere Richtung entschieden: mit aller Konsequenz, ohne Netz und ohne doppelten Boden hinein ins grenzenlose Universum, das er sich als Grundschüler mit Knetfiguren und Hühnerfedern am Küchentisch eröffnet hatte. Denn die Fäden zu den Puppenspielfiguren hatte Thomas Glasmeyer auch während des Studiums nie durchgeschnitten. In den biografischen Angaben auf seiner Künstlerhomepage heißt zu dieser Lebensphase – Zitat: „Ab 1978 Jurastudium in Konstanz und Würzburg. Nebenher *vernünftigerweise* verstärkte Puppenbautätigkeit“.

Lieber Thomas Glasmeyer, es ist so schön für uns alle, dass Sie damals, mit dem Ende des Jurastudiums, eine Lebensentscheidung getroffen haben, die manche sicher als „unvernünftig“ bezeichnen

würden – und die gerade doch vernunftgemäß war, so wie Sie es auf Ihrer Homepage schreiben; ein bisschen schelmisch, mit feinem Humor und zugleich den Kern treffend. Denn wenn man Vernunft als die geistige Fähigkeit des Menschen versteht, seine Wahrnehmung der Wirklichkeit zu organisieren, daraus Erkenntnis zu gewinnen und folgerichtig zu handeln, dann *war* das vernünftig, was Sie getan haben. Denn Sie haben erkannt, dass die uns alltäglich umgebende „Wirklichkeit“ nicht alles sein muss. Sie haben erkannt, dass es einen Raum gibt, wo sich das „Unwirkliche“ entfalten kann: das Skurrile und Geheimnisvolle, das Schillernde und Schrille, das Überspitzte und Groteske. Und Sie haben erkannt, dass Sie die Gabe haben, Menschen in diese verwunderlichen Welten zu entführen. Was einen dort erwartet, das ist nun wiederum eine Erkenntnis für uns, Ihr Publikum: Das ist die Erkenntnis, dass gerade im „Unwirklichen“, im Skurrilen und grotesk-Überzeichneten mehr Wahrheit über uns und unsere Wirklichkeit drin steckt, als wir manchmal wahrhaben wollen.

Die Welten, die diese Erkenntnis ermöglichen, bauen Sie für uns, Herr Glasmeyer – in Ihrem Kopf und in Ihrer Werkstatt, wo Sie an Ihren Bühnenbildern arbeiten, so hingebungsvoll und mit dem Sinn für Details, wie es sonst vielleicht nur Kinder können, die ganz ins Spiel vertieft sind und sich aus Klötzen, Spielzeugfiguren oder Sandhaufen eine Welt bauen. Aber Sie können das auch. Wie es aussieht, sind Sie tatsächlich nie ganz erwachsen geworden. Zum Glück.

Was für Ihre Bühnenbilder gilt, das gilt erst recht für Ihre Figuren, mit denen Sie diese Umgebungen bevölkern. In jeder dieser Figuren stecken rund 50 Stunden Arbeit, mehr als 1.000 haben Sie bisher gebaut, erdacht, entworfen, geschnitzt, modelliert, bemalt und mit Kleidern versehen: Handpuppen, Stabfiguren oder Wankelfiguren, große und kleine, dünne – oder füllige, so wie Ihre Lieblingsfigur aus Ihrem Herzensstück „Mortadella & Co.“, einer Neuinterpretation der italienischen Commedia dell’arte: die „Donna Mortadella“. Geballte Sinnlichkeit im zartrosa-wurstfarbenen Kleid, mit Edelstein-Ohringen und mit beweglichem Busen. Sie und die vielen anderen Mitglieder seines wachsenden Ensembles erweckt Thomas Glasmeyer auf der Puppenspielbühne zum Leben, er verleiht ihnen Charakter, er gibt ihnen eine Stimme. Aber was heißt „eine“ Stimme, es sind zahllose! Das Ensemble von Thomas Glasmeyer ist ein vielstimmiger Chor – und jeder einzelnen Figur gibt er die eine, die genau passende Stimme mit charakteristischer Sprachmelodie. Die Figuren säuseln und flüstern, poltern und deklamieren, und das gerne auch mal im Dialekt: Kölsch oder Berlinerisch und immer wieder auch Fränkisch. Ein Dialekt, den Thomas Glasmeyer im Lauf seiner unterfränkischen Jahrzehnte offenbar mit großer Lust und Genauigkeit analysiert hat und den er sehr mag, wie er sagt. Vor allem, weil man im Fränkischen die Dinge so trocken und knapp auf den Punkt bringen kann.

Über die Worte, die er seinen Charakteren in den Mund legt, also über den Text der Stücke, macht sich Thomas Glasmeyer außerordentlich viele und tiefe Gedanken. Mit dem von ihm intensiv studierten Theaterformat der schon erwähnten Commedia dell’arte mag Thomas Glasmeyer gemeinsam haben, dass er – ähnlich wie die umherreisenden Schauspiel-Gruppen im Italien des 17. Jahrhunderts –

ein Bühnenkünstler ohne feste Bühne ist, ein „Heimatloser“, der seine Stücke an wechselnden Orten aufführt. Und ebenso wie die Mimen der Commedia dell'arte, die ja bereits Berufsschauspieler waren, ist auch Thomas Glasmeyer ein Profi, der nur für seine Kunst lebt. Aber ich finde, es gibt zwei wichtige Unterschiede. Erstens: Anders als bei den Schauspielern der „Commedia“, die im Verbund herumreisten und auf der Bühne agierten, ist Thomas Glasmeyer der einzige Mensch aus Fleisch und Blut im Ensemble und übernimmt den Text für *jede* Rolle des Stücks. Und zweitens: Anders als beim improvisierten Spiel der Commedia dell'arte spielt Thomas Glasmeyer nicht aus dem Steigreif. Zwar kann auch er improvisieren, wenn es sich ergibt, aber vor allem ist das akribische Textarbeit, die sich als Vorbereitung im Verborgenen abspielt und dann auf der Bühne abgerufen werden muss, im Zusammenspiel mit dem Lenken der Figuren und als Wechselspiel von ruhigen und dynamischen Momenten: mal als konzentrierter Monolog, mal in einem turbulenten Ineinander von Textfetzen und Figurenspiel, wo ganz viele Dinge gleichzeitig passieren auf der Bühne und ein amüsanter Chaos entsteht. Ein Chaos, das zugleich in jedem Moment kontrolliert werden muss. Kontrolliert durch Sie, Thomas Glasmeyer.

Wie Sie das vollbringen, wie Sie eine Dramaturgie erzeugen aus rasanten Passagen und ruhigen Inseln, wie Sie dabei als Dirigent präsent sind und zugleich hinter Ihre Figuren zurücktreten, ihnen nicht die Schau stehlen und die Illusion nicht stören, sondern gerade erst ermöglichen – das ist eine große Leistung und ist großartige Kunst. Und es ist eine künstlerische Leistung, die mitunter an die Substanz geht. Auch das haben Sie mir erzählt, bei unserem Gespräch im „Theater Spielberg“ vergangenen Herbst. Ihr aktuelles Repertoire, das man auf Ihrer Homepage einsehen kann, besteht aus elf Kinderstücken und acht Stücken für Erwachsene, aus eigener Feder sowie Adaptionen bestehender Stoffe, viele davon abendfüllend. Alleine Ihre „Faust“-Überarbeitung umfasst zwei Stunden Solo-Spiel mit den Figuren. Das ist insgesamt eine ungeheure Textfülle, die Sie sich da aufbürden, und ich vermag mir kaum vorzustellen, wie herausfordernd das sein muss, sich in Auftrittsphasen die verschiedenen Stücke so drauf zu schaffen, dass sie optimal abrufbar sind. Und ich vermag mir kaum vorzustellen, wie zermürend es sein muss, wenn man, wie in Zeiten der Corona-Pandemie, einem ständigen Wechsel ausgesetzt ist zwischen geplanten Auftritten und Absagen, zwischen Vorbereitung und Ungewissheit.

Jetzt stehen wieder Auftritte auf Ihrem Spielplan, einer noch heute Abend in Oberfranken: Ihre „Mortadella“ als Gartentheater auf dem Gutshof Kutzenberg bei Ebensfeld. Und der bisherige Plan zeigt weitere Auftritte bis in den Oktober. Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie wieder mehr Verlässlichkeit erfahren als in den vergangenen zwei Jahren und dass Sie Ihre Kunst wieder unbehelligt zeigen können – uns, dem Publikum, dass Ihnen so gerne beim nicht-Erwachsenwerden zuschaut. Herzlichen Glückwunsch zum Kulturpreis des Bezirks Unterfranken, Thomas Glasmeyer.

